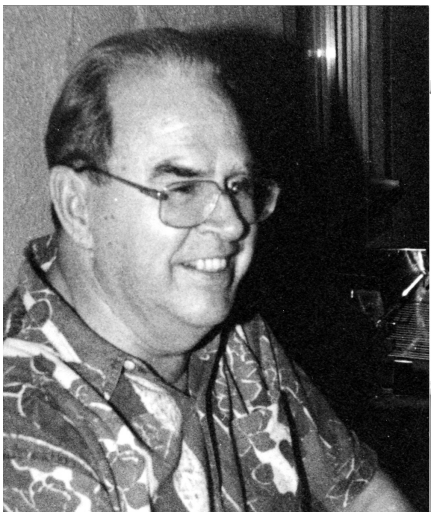
Berichte und Kommentare

Hermann Hochegger – Missionar und Ethnologe im Kongo (1931–2009)

Josef Thiel



Hermann Hochegger stammt aus einem Dorf namens Köppling in der West-Steiermark. Er wurde am 17. März 1931 dort geboren und ist am 21. Mai 2009 in St. Gabriel, Mödling bei Wien gestorben. Er war das 4. Kind von acht Geschwistern. Sein Vater war Schmied. Es war vor allem die Mutter, die die Kinder leitete und die Familie geführt hat. Sie war eine liebenswürdige und starke Frau.

Die Familie war in der Musik sehr engagiert: Der älteste Sohn war Kirchenorganist. Er starb leider als junger Soldat am Schwarzen Meer. Hermann hat schon als Jugendlicher die Kirchenorgel aushilfsweise in seiner Heimat-Pfarrei St. Johann gespielt. Später hat er jahrelang im Internat mit dem Harmonium und der Orgel die kirchlichen Feierlichkeiten verschönt. Er war auch immer im Chorgesang engagiert; seine volltönende Bariton-Stimme hat den Chor unterstützt. Er folgte darin seiner Mutter, die einen schönen Alt hatte und wiederholt in der Kirche auch Solo-Arien sang. Wir, seine Freunde von damals, dachten, er würde einmal in der Musik Fuß fassen. Als er aber nach dem Noviziat mit Pater Paul Schebesta und seiner Ethnologie Bekanntschaft machte, sah er fortan in der Ethnologie sein Betätigungsfeld. Im Chorgesang und im Gregorianischen Choral machte er die ganze Studienzeit eifrig mit.

Am 3. September 1947 lernte ich Hermann im Internat St. Severin in Fürstenfeld, Ost-Steiermark, kennen. Die Schule von St. Severin war für die damalige Zeit ein typisches Aufbaugymnasium, wo man nach vier Jahren den wesentlichen Lehrstoff vermittelt bekam. Man machte dann an einem öffentlichen Gymnasium eine Prüfung, indem man zwei Jahre übersprang. Unter uns Internatsschülern waren auch eine Reihe ehemaliger Soldaten, die ihre Matura nachholen wollten. Hermann und ich waren damals die Jüngsten in der Klasse: ich gerade 15, er 16 Jahre alt. Unsere älteren Mitschüler nahmen uns oft nicht ganz ernst. Wir hatten natürlich auch nicht ihre Weltläufigkeit, wir waren "Landeier". Wir haben aber gelernt, uns zu wehren. Hermann ritt schon damals gerne Attacken; ich war zurückhaltender.

Nach unserer Matura in St. Rupert, Bischofshofen in Salzburg, gingen wir beide nach St. Gabriel, Mödling bei Wien, um Missionare zu werden. St. Gabriel war damals eine private Philosophisch-Theologische Hochschule. Der einzige Professor von internationalem Rang an der damaligen Hochschule war Prof. Dr. Paul Schebesta. Er war Ethnologe und ein ehemaliger Afrika-Missionar. Er hatte vier "Expeditionen" zu den Pygmäen des äquatorialen Urwalds gemacht und zwei zu den zwergwüchsigen Völkern Südost-Asiens, den Semang und Senoi. Neben seinen ethnologischen Vorlesungen gab Schebesta auch ein wöchentliches ethnologisches Seminar. Schebesta war kein hinreißender Redner, aber ein charismatischer Lehrer und eine faszinierende Persönlichkeit, der sich von der sogenannten "Wiener Schule" schon längst abgenabelt

https://doi.org/10.5771/0257-9774-2018-2-685
Generiert durch IP '3.15.1.129', am 26.09.2024, 17:26:46.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

hatte und sich in manchen Themen nur auf Druck von Pater Wilhelm Schmidt, ihrem Hauptvertreter, gebeugt hatte.

Wir waren etwa ein Dutzend Studenten in Schebestas Seminar. Da waren unter anderen Anton Vorbichler, Johannes Fabian, Klaus Klostermeier, Helmut Loiskandl, Karl Hutterer u. a. Eifrige Studenten waren wir alle, aber nicht alle waren so engagierte Diskutanten wie Hermann Hochegger einer war. Wenn er von einer These überzeugt war, verteidigte er sie durch dick und dünn, auch wenn sie kaum noch Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen konnte. Wir, seine Kollegen, nannten ihn deshalb unter uns oft "Schnauz". Als Schebesta das mitbekam, verbot er uns, Hermann so zu nennen, denn nach der Ordensregel dürfe man Mitbrüdern keine Spitznamen geben. Wir hielten uns, wenigstens im Seminar, mit dem Spitznamen zurück.

In einer Seminarsitzung trug Schebesta einmal eine These vor, zu der Hermann Widerspruch anmeldete. Es entstand eine sehr lebhafte Debatte zwischen Schebesta und Hermann. Wir anderen waren von der These überzeugt, aber Hermann konnte oder wollte absolut nicht nachgeben. Auf dem Höhepunkt hörte Schebesta auf zu diskutieren und sagte: "Ihr könnt ruhig zu ihm Schnauz sagen."

Als wir 1960 unsere theologischen Studien beendet hatten, erhielten Hermann und ich unsere Missionsbestimmungen für den Kongo. P. Provinzial schickte uns für ein Jahr nach Grenoble, um Französisch zu lernen. Wir suchten uns ein Zimmer mit zwei Betten und gingen täglich in die Sprachschule. Gegen Ende des Schuljahres bekam Hermann mit unserer alten und bigotten Vermieterin Krach und zog in eine Pfarrei, ich blieb allein zurück. Noch in Grenoble erhielten wir einen Brief von unserem Provinzial, dass einer von uns beiden in Löwen das Lizenziat in Biologie erwerben solle, um in (Banningville) Bandundu an der höheren Schule dieses Fach zu unterrichten. Hermann übernahm diese Aufgabe, ich votierte für die Arbeit im Busch. Ich wollte mit der Bevölkerung engen Kontakt haben. So trennten sich zum ersten Male unsere Wege!

1963 kam Hermann an den Kongo und brachte, neben dem Lizenziat, einen neuen Landrover mit. Er hatte sich in Löwen auch mit Ethnologie befasst. Er hatte darüber nachgedacht, wie er in der Stadt die Ethnologie für die Missionsarbeit fruchtbar machen könne. Meine Mission war zwar Banza Lute, aber ich war meist in Manzasay oder im Busch unterwegs. Hermann kam in den Schulferien meist nach Banza Lute, wo Josef Simon Pfarrer war. Die beiden verstanden sich sehr gut; sie bauten im Busch neue Kirchlein und unternahmen Verschönerungen an der Kirche auf der Mission. Als er nach zwei Jahren sein Lehramt aufgab, kam er als Vikar nach Banza Lute, später übernahm er als Pfarrer die Station. Das Volk war sehr zufrieden mit ihm und Hermann fühlte sich in Banza Lute wohl. Es war bekannt, dass er ein gastliches Haus führte. Manche Missionare und Ethnologen sind bei ihm gerne abgestiegen und erzählten von seiner guten Küche und der freundlichen Aufnahme.

Die ethno-pastoralen Studienwochen

Pater Hermann Hochegger hat in der Zeitschrift *Anthropos* (1970b: 265–270) die Leitlinien für sein ethnologisches Arbeiten im Studienzentrum von Bandundu veröffentlicht.

Man sollte wissen, dass die Mitglieder des Anthropos-Instituts ausschließlich dem Orden der Steyler Missionare (SVD) angehören. Mehrere Mitglieder des Instituts wohnten und arbeiteten irgendwo in der Welt. Dies hatte zur Folge, dass man Zweigstellen des Anthropos-Instituts errichtete, wo im Geiste des Instituts Forschungen durchgeführt wurden. So ein Zweiginstitut gab es in Bombay mit Stephen Fuchs SVD als Leiter, eines in São Paulo mit José Cesar SVD. 1965 gründete man mit H. Hochegger als Leiter ein Zweiginstitut in Bandundu. Pater Hochegger hat also seine Forschungen und Publikationen in Zusammenarbeit mit dem Anthropos-Institut in St. Augustin bei Bonn durchgeführt. Dies gab den Zweiginstituten auch ein gewisses Ansehen in der Wissenschaft.

Hochegger benennt im *Anthropos*-Artikel als Mitarbeiter des "Studienzentrums von Bandundu" die Missionare der Region und autochthone Intellektuelle. Er beschreibt im Einzelnen, welche Ziele und Aufgaben er im Studienzentrum verfolgen will.

Diese ergeben sich nach ihm aus dem Strukturwandel der Volksgruppen. Der Wandel hätte in den vergangenen 40 Jahren relativ stark die sozialen, wirtschaftlichen und religiösen Strukturen der Ethnien erfasst, aber nicht derart, dass die alten Strukturen nicht mehr erforscht und für die Missionsarbeit genutzt werden könnten.

Bisher waren "die Lehren des Christentums meist in sehr westlicher Prägung dargeboten [worden]". Die Kulturbegegnung dürfe sich nicht in einseitiger Vernichtung, noch in bedrückender Überlagerung [vollziehen]. Der daraus resultierende Synkretismus ist ein Zeichen echter Integration und verbürgt die Lebensfähigkeit der Kulturen (1970b: 265).

Als Erstes rief Hochegger die ethno-pastoralen Studienwochen ins Leben. Ziel der Tagungen war es: mit Missionaren der Region und mit Intellektuellen ein pastorales Thema vorzubereiten, indem

https://doi.org/10.5771/0257-9774-2018-2-685
Generiert durch IP '3.15.1.129', am 26.09.2024, 17:26:46.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

man sie zu Forschungen im Volk anleitete. In der gemeinsamen Tagung der ethnopastoralen Woche soll das Thema diskutiert werden, und die Erkenntnisse für die Missionsarbeit fruchtbar gemacht werden. Es ging darum, die traditionelle Kultur so weit wie irgend möglich ins Christentum zu integrieren. Die einzelnen Beiträge und die wichtigsten Diskussionspunkte der Tagungen wurden publiziert und sind in CEEBA Serien einzusehen.

Diese Ideen hatte Hermann nicht aus jahrelangen missiologischen Vorlesungen seiner Studienzeit bezogen – die waren verlorene Zeit und bar jeder direkten Missionskenntnis – sondern die hatte er aus dem Seminar von Paul Schebesta. Natürlich waren nicht alle Missionare offen für solche Ideen. Aber ein Großteil der Missionare machte mit. Das erste Thema der ethno-pastoralen Wochen lautete: "Le mariage, la vie familiale et l'éducation coutumière chez diverses ethnies de la province de Bandunu". Die Tagung war ein voller Erfolg: die Missionare kamen zahlreich und auch Bischof Hoenen der Diözese Kenge nahm daran teil; die meisten Missionare hatten in ihren Pfarreien Nachforschungen zu dem Thema gemacht. So war die Diskussion sehr lebhaft und fruchtbar. Erwähnt werden soll auch, dass Hermann vorher in den Höheren Schulen in Bandundu eine größere Umfrage zum Thema gemacht hatte (1966: 79–92).

Es ist sehr aufschlussreich, wie die jungen Menschen zu Ehe, Familie und Kindererziehung stehen. Der "Mutteronkel", der in matrilinearen Ethnien eine wichtige Rolle spielen kann, wird von keinem der Schüler und Schülerinnen nicht einmal erwähnt, obwohl die meisten von ihnen aus matrilinearen Gesellschaften stammten. Der Klan, bzw. die Lineage wird nur insofern erwähnt, als sie Gestrandeten (Kranken, geschiedenen Frauen) Unterschlupf gewähren soll. Alle Schüler und Schülerinnen tun so, als gäbe es nur die patrilineare Kernfamilie aus Vater, Mutter, Kindern. Auch die Polygynie wird mit keinem Wort erwähnt. Ich finde diese Daten für 1965 doch etwas gewagt. Sie reflektierten nicht den Ist-Zustand in der Gesellschaft, sondern ganz offensichtlich die Desiderata der jungen Leute. Aber auch das ist eine Erwähnung wert.

Für das Jahr 1966 hat Pater Hochegger das Thema gewählt "Dieu, idoles et sorcellerie dans la région Kwango/Bas-Kwilu". Es nahmen an die 20 Personen daran teil, darunter Seine Exzellenz Bischof Franz Hoenen und eine Reihe Missionsschwestern. Die meisten von ihnen hatten in ihrem Gebiet kleine Forschungen durchgeführt, sodass die Diskussionen recht ergiebig waren. Für das Jahr 1967 lautete das Thema: "Mort, funérailles, deuil, et culte des ancêtres chez les populations du Kwango/Bas-Kwilu." Die Tagung war wiederum gut besucht vom Bischof, den Missionaren und Missionsschwestern. Die Debatten waren teilweise sehr lebhaft und das vor allem wegen der verschiedenen Ansichten über den Ahnenkult. Wie weit kann er von Missionaren zugelassen werden? Alte Missionare haben früher zum Teil sogar Totenverehrung als Ahnenkult ausgemacht und für die Neuchristen verboten. Einstimmig gingen die Tagungsteilnehmer nicht nach Hause, aber allen war klar, dass die Verehrung von Ahnen nicht einfach generell verboten werden darf.

Bevor wir auseinandergingen nahm mich der Bischof zur Seite und meinte: "Das publiziert ihr jetzt alles?" "Ja, Hermann macht das", antwortete ich. Und der Bischof drauf: "Wenn du das hier im Busch praktizierst, meinetwegen; kein Mensch erfährt es, auch nicht in Rom. Wenn es aber publiziert wird, können es alle erfahren!" "Hermann und ich sind uns einig, was den Ahnenkult in Afrika angeht." "So macht denn weiter!" sagte der Bischof mit einer Handbewegung, die ich positiv deutete.

Die nächsten Themen der ethno-pastoralen Wochen haben nicht mehr in dem Maße die Arbeit der Missionare berührt, entsprechend kamen weniger Missionare zur Tagung. Die Themen wurden ethnologischer und damit kamen auch andere Teilnehmer. So hatte die vierte Studienwoche das Thema: "L'organisation sociale et politique chez les Yansi, Teke et Boma."

Die fünfte Woche hatte das Thema: "Agriculture et élevage dans l'entre Kwango-Kasai". Während der sechsten Woche wurde das Thema "Conflits familiaux et reconciliation" diskutiert und die siebte hatte als Thema "La relation homme-Dieu dans les traditions orales."

Man kann heute bedauern, dass Hermann nicht weiter stärker auf pastorale Themen gesetzt hat. Er hätte vor allem die älteren Missionare auf die Werte der traditionellen Gesellschaft empfänglich machen können. Dies wäre vorteilhaft gewesen. Als ich einmal einen älteren Missionar fragte, wie die Leute seiner Pfarrei das Schöpferwesen benennen, sagte er mir: Er wisse es nicht und ihn interessiere es auch nicht. Seine Aufgabe sei es, den Gott der Bibel zu verkünden. Es gab auch damals noch Missionare, die überlegten, ob sie einem kongolesischen Lehrer die Hand geben sollen.

Die ethno-pastoralen Wochen haben eine gute Wirkung gehabt, aber mit der Zeit hat sich die Ethnologie verselbständigt und abgehoben, so dass die enge Verbindung zu etlichen Missionaren verloren ging. Als ich die Endredaktion meiner Doktorarbeit am Anthropos-Institut in St. Augustin machte, kam der Provinzial aus dem Kongo vorbei. Er erkundigte sich nach meinen weiteren Plänen, dabei sagte er

https://doi.org/10.5771/0257-9774-2018-2-685
Generiert durch IP '3.15.1.129', am 26.09.2024, 17:26:46.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

mir klar: "Einen weiteren Ethnologen benötigen wir im Kongo nicht!" Andrerseits kann ich auch sehr gut Hermann verstehen: als ausgebildeter Ethnologe in seinem Metier forschen und publizieren zu wollen. 1969 bekam Hermann die Erlaubnis von seinen Oberen nach Paris zu gehen, um zu promovieren. 1973 verteidigte er seine These, die unter dem Titel veröffentlicht wurde "Normes et pratiques sociales chez le Buma"[1], und zwar in CEEBA (1975b). Es ist ein umfangreiches Werk mit zahlreichen Zeichnungen und Illustrationen. Schade ist, dass Hermann die Fahnen nicht noch einmal kritisch korrigiert hat.

Die ethnologischen Forschungen am Institut

Als Hermann 1973 aus Paris zurückgekommen war, widmete er sich mehr und mehr den ethnologischen Forschungen und vor allem den Publikationen. Die Mission stellte ihm für sein Institut ein schönes geräumiges Haus zur Verfügung mit einem großen Salon und einigen Schlafzimmern. Er konnte also auch Gäste bei sich beherbergen. Er hatte auch immer einige junge Leute als Sekretäre beschäftigt, die im Haus arbeiteten. Als ich mal wieder zum Kongo kam, um meine Materialien vor Ort zu überprüfen, konnte ich bei ihm im Institut wohnen und Hermann stellte mir seinen Landrover zur Verfügung, damit ich auch entlegene Dörfer besuchen konnte. Ich hörte aber in der Mission auch abfällige Ausdrücke wie "Du bist ja auch so ein Anthropos!" Ich fragte mich damals, was ist so schlecht daran, Mitglied des Anthropos-Instituts zu sein?

Wenn man die ungeheure Zahl von fast 200 Publikationen, die im Institut erschienen sind, Revue passieren lässt, stellt man fest, dass nur ein kleiner Teil von ausgebildeten Ethnologen oder Missionaren stammt. Die allermeisten kommen von jungen Kongolesen. Leider haben sich etliche von ihnen nicht die Mühe gemacht, im Dorf bei Älteren nach der Wirklichkeit zu forschen. Es genügt nicht, einer Ethnie anzugehören, um schon als Experte über sie schreiben zu können. Gegen dieses Prinzip wird häufig verstoßen, und dann stellt man bisweilen fest, dass diese Bodenständigen ihre Muttersprache nur mehr mangelhaft beherrschen, denn sie leben seit Jahren in der Stadt.

Positiv sehe ich an dieser Publikationsfülle, dass Hermann jungen Kongolesen die Möglichkeit gab, sich über ihre Kultur und Sprache Gedanken zu machen und dies in Worte zu fassen. Er hat sie nicht in eine bestimmte Richtung gedrängt. Leider hat er sie auch oft nicht auf ein korrektes wissenschaftliches Arbeiten hingewiesen. Manche Arbeiten sind nicht als wissenschaftlich einzustufen, aber sie bieten interessante Einblicke in das Dorfleben, die ein gestandener Ethnologe nie erhaschen würde. So eine Arbeit ist z. B. die Publikation von Tango Muyay "Surnoms et sobriquets Yansi" (1980) oder das Lexikon Français – Yansi von Wendo Nguma, das aufzeigt, wie viele Dialekte es im Kiyansi gibt (1986).

Hermann hat z. B. eine Festschrift zum 25-jährigen Bestehen der Mission Banza Lute herausgegeben. Darin kommen an die 60 Autoren/-innen zu Wort: Jugendliche, Männer, Frauen, Alte, Nichtchristen etc. Jeder konnte erzählen, wie er zu der Mission steht. Hermann hat auch die negativen Aussagen über die Mission und ihre Missionare stehen lassen. Das ist eine Festschrift, die nicht alltäglich ist! Statt Elogen freie Meinungsäußerung! Mir ist kein anderes Institut bekannt, in dem Laien ihre Meinung so frei publizieren können. Dem wissenschaftlichen Ruf nützt natürlich eine derartige Flut von Veröffentlichungen nicht. Dem alten römischen Grundsatz zu folgen, *multum non multa*! Wäre sicher besser gewesen. Hermann war sehr breit aufgestellt, was seine Interessen anbelangt: Er schrieb über Tischsitten, Nahrung, Kunst, Religion, Mythen[2]. Er verfasste Lexika und, und… Die Palette wird durch seine temporären Mitarbeiter noch wesentlich erweitert, durch Frauen-Frisuren, Spitznamen, Tänze etc.

Hermann hat sich sehr um die neue christliche Kunst bemüht. Er berichtet in seinem Buch "Sculptures nouvelles de Bandundu" (1980a) über die Künstler, über die verwendeten Holzarten und ihre Arbeitsweisen. Die drei vorgestellten Künstler behandelten vor allem biblische Themen und sie lehnten sich stark an die traditionelle "afrikanische Proportion" (drei Drittel) an. Sie sind also sehr von der afrikanischen Tradition beeinflusst. So z. B. wird Christus am Kreuz fast immer mit Heiligen, die den Leib Jesu festhalten, dargestellt. Dies ist typisch für die Region: Kein Mensch soll allein sterben, sondern im Kreis seiner Verwandten, die ihn im Leben festhalten wollen. Einige gute Objekte sind für das Museum "Haus Völker und Kulturen" in St. Augustin angekauft worden. Der Künstler Mial Léandre stammte aus Kinswu. Seine Grundschule hat er z. T. auf der Mission Banza Lute gemacht. Manchen Skulpturen merkt man an, dass sie in Eile gemacht worden sind, vielleicht auf Bestellung?

1 Die Stadt Bandundu ist auf dem Territorium der Bambunda erbaut.

2 Für Hermann gab es, beeinflusst von Lévi-Strauss, nur Mythen: Geschichten, Lieder, Fabeln, etc. Alles waren für ihn Mythen.

https://doi.org/10.5771/0257-9774-2018-2-685
Generiert durch IP '3.15.1.129', am 26.09.2024, 17:26:46.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Schade, dass Hermann die jungen Künstler nicht zu größerer Sorgfalt angeleitet hat. Die über 250 abgebildeten Objekte in seinem Buch sind zwar nützlich, aber die mittelmäßige Qualität der Fotos lässt eine gerechte fachliche Beurteilung der Werke nicht zu.

Sein größtes Interesse widmete Hochegger jedoch "Dem Sprechen durch rituelle Gesten" ("Le langage des gestes rituels"). Er hat 20 ansehnliche Bände, reich illustriert zu diesem Thema herausgebracht (1981–1992). Es ist wirklich eine große Leistung, vor der man großen Respekt haben muss. Als ich über die Symbolik der Bayansi arbeitete, griff ich nach diesen Bänden und habe mich gefragt, warum der Autor nicht sagt, wo er diese Angaben gehört hat und wer sie ihm erzählt hat: waren es Schulkinder, Männer, Frauen, Alte? Die Auswahl der Gesten ist meiner Meinung nach willkürlich. Zu den zahllosen Gesten lassen sich bei der gleichen Ethnie zu demselben Thema ganz andere Gesten ausfindig machen. Deshalb wäre es so wichtig gewesen, anzugeben, wo genau dieser Gestus praktiziert und aufgezeichnet wurde. Die einzelnen Ethnien bilden keinen monolithischen Block. Die Sprache der Bayansi z. B. zerfällt in ca. 60 Dialekte. Sie können untereinander so verschieden sein, dass sich Kiyansi-Sprecher der lingua franca Kikongo ikeleve bedienen, um miteinander sprechen zu können.

Eine andere Schwierigkeit, die ich beim "Langage des gestes rituels" habe, ist, dass es sich beim Ritus nur um das äußere Zeichen handelt, hinter dem sich aber meist eine tiefe symbolische Bedeutung verbirgt. Auf dieses Symbol kommt es aber an und dazu wird in dem großen Werk kaum ein Wort verloren. Nehmen wir als Beispiel den Gestus zum Eid (1978: 187 f.). Die Gesten zeigen: eine Hand berührt den Boden, die andere zeigt einen Schnitt in der Kehle und weist nach oben. Was steckt dahinter? Hier scheint meiner Meinung nach das alte duale Weltbild auf, wie es in Afrika südlich der Sahara gang und gäbe ist. Der Schwörer will sagen: "Ich rufe das männliche Himmelswesen und die Mutter Erde als Zeugen an, dass ich die Wahrheit sage. Wenn ich lüge, schneidet mir die Kehle durch." Oder nehmen wir den Gestus der Nacktheit: Er sagt nichts aus, was Nacktheit bewirken kann. Bei den Bambiim, einer Untergruppe der Bayansi, kann sich Nacktheit der älteren Generation auf die jüngere wie ein Fluch auswirken. Auf derselben Generation ist Nacktheit kein Problem. Eine Mutter, die ihren verkommenen Sohn verfluchen will, macht sich nackt, schlägt auf ihr Geschlechtsteil und ruft: "Wärst du doch nie aus mir herausgekrochen!" Mit den Gesten ist es wie mit den Fetischfiguren: Sie sind äußeres Zeichen. Der symbolische Inhalt verbirgt sich dahinter. Will man in das Denken einer fremden Kultur eindringen, sind gerade die verborgenen Symbole von großer Wichtigkeit.

Im Jahre 1998 kam P. Hermann Hochegger wieder nach Österreich zurück. 1998 und 2001 hielt er Vorlesungen über Kulturanthropologie am Institut für indische Kultur in Mumbai, Indien. Er starb am Feste Christi Himmelfahrt am 25. Mai 2009.

Bibliographie zu Hochegger (Auswahl)

1963 L'aspect social du mânisme bantou. In: A. Vorbichler et al. (Hrsg.), Festschrift Paul Schebesta; pp. 201–214. Wien: St. Gabriel. (Studia Instituti Anthropos, 18)

1965 Die Vorstellung von "Seele" und Totengeist bei afrikanischen Völkern. *Anthropos* 60: 273–339.

1966 Le mariage, la vie familiale et l'éducation coutumière chez diverses ethnies de la Province de Bandundu. Bandundu: CEEBA. (Ethno-pastorale Woche Nr. 1)

1968 Dieu, idoles et sorcellerie dans la région Kwango/Bas-Kwilu. Bandundu: CEEBA. (Ethno-pastorale Woche Nr. 2).

1969 Mort, funérailles, deuil et culte des ancêtres chez les populations du Kwango/Bas-Kwilu. Bandundu: CEEBA (Ethno-pastorale Woche Nr. 3)

1970a Une revalorisation du mariage coutumier africain. *Anthropos* 65: 33–35.

1970b Centre d'Études Ethnologiques, Bandundu, Kongo-Kinshasa. *Anthropos* 65: 265–270.

1970c L'organisation sociale et politique chez les Yansi, Teke et Boma. Bandundu: CEEBA (Ethno-pastorale Woche Nr. 4)

1970d Zum Weltbild der Yansi. *Verbum SVD* 2/1: 28–36.

1972 Femme, pourquoi pleures-tu? Mythes buma. Textes buma – français. Bandundu: CEEBA.

1973a Agriculture et élevage de l'entre Kwango-Kasai. Bandundu: CEEBA. (Ethno-pastorale Woche Nr. 5)

1973b Allons, tuons la mort! Mythes sakata, textes sakata-français. Bandundu: CEEBA.

1973c Le soleil ne se leva plus! Le conflit social dans les mythes buma. Textes buma-français. Bandundu: CEEBA.

1975a Conflits familiaux et reconciliation. Bandundu: CEEBA (Ethno-pastorale Woche Nr. 6)

1975b Normes et pratiques sociales chez les Buma. Bandundu: CEEBA.

1975c Le soleil ne se leva plus! Le conflit social dans les mythes buma. Textes buma français. Bandundu: CEEBA.

1977 La polygamie dans les mythes sakata. Mythes en version sakata-français. Bandundu: CEEBA.

1978a Dieu dessécha le fleuve. La relation homme-Dieu dans les traditions orales. Bandundu: CEEBA. (Ethno-pastorale Woche Nr. 7)

1978b Le langage gestuel en Afrique Centrale. Bandundu: CEEBA.

1980a Sculptures nouvelles de Bandundu. Bandundu: CEEBA.

1980b Rites de stabilisation de mariage dans la région de Bandundu. *Annales Aequatoria* 1/1: 251–262.

1981 Oedipus Rex in Zentralafrika. Zwei Varianten des Oedipusmythos aus dem Erzählgut der Mbun (Zaire). In: Inge Hoffman (Hrsg.), Festschrift A. Vorbichler. Beiträge zur Afrikanistik. Bd. 12; pp. 67–84. Wien: Universität Wien.

https://doi.org/10.5771/0257-9774-2018-2-685
Generiert durch IP '3.15.1.129', am 26.09.2024, 17:26:46.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.